

## „Sternenfänger“ Eine Weihnachtsgeschichte

Nach Dr. Matthias Morgenroth: Sternenfänger in dunkler Nacht. Von biblischen Abenteuern, München 2005

„Siehst du das?“, fragt Simon und späht durch das kahle Gebüsch in den frühen Abendhimmel.

Ich nicke stumm und packe vor Aufregung seinen Arm. Die Dunkelheit liegt heute schwer über unseren Hügeln, doch dort hinten, weit über dem Bergrücken, ist ein riesengroßer Stern aufgegangen.

„Er hat einen Schweif“, sage ich. Mir ist eiskalt und ich schlage mein Tuch enger um den Hals, aber der Wind fährt mir trotzdem unter die Jacke. Ich heiße Anna, und Simon ist mein bester Freund. Obwohl er ein Jahr älter ist als ich, sind wir genau gleich groß.

„So einen Stern gibt es eigentlich gar nicht“, stellt Simon fest.

„Vielleicht ist es eine Sternschnuppe von ganz nah“, schlage ich vor.

„Aber die müsste doch bald herunterfallen“, antwortet Simon.

Wir hatten gerade unser Baumhaus fertig gebaut und uns auf den Heimweg machen wollen, als Simon plötzlich diesen hellen Stern entdeckt hat. Mir ist ganz unheimlich zumute.

„Was ist, wenn diese Sternschnuppe tatsächlich bald herunterfällt?“, frage ich. Simon schluckt und sagt nichts darauf.

„Vielleicht weiß es Grauhirte“, schlage ich vor. Grauhirte ist einer von den Hirten, die drunten hinter den Weiden ihre Hütten haben, gleich neben der langen Steinmauer, bei der auch Simon und seine Familie wohnen. Der Grauhirte heißt Grauhirte, weil er schon so alt ist. Und weil er schon so viel erlebt hat, weiß er alle Geschichten, die man wissen kann, aber das wissen wiederum nur wir Kinder. Die Großen halten den Grauhirten glaube ich für ein wenig verrückt. Wenn mein Vater wüsste, wie oft wir bei ihm sitzen und seine Geschichten anhören, würde er mich wahrscheinlich schlagen, denn er ist ein harter Mann und versteht mich nicht.

„Gut“, meint Simon, „gehen wir zu ihm.“

Dunkel stehen die Hügel im Abend und die Kälte kriecht aus den Gräben und Mauerritzen. Wenn du den schmalen Pfad hinuntergehst, den wir jetzt eingeschlagen haben, kannst du oben auf dem Hügelkamm die Häuser von Betlehem sehen, zusammengekauert am Hang. Links schlängelt sich die Straße von Jerusalem heran und rechts führt sie weiter in die Ferne. Im letzten bleichen Abglanz des Himmels kann ich einen Trupp Römer erkennen, mit ihren Helmen und Lanzen, wie sie eilig Richtung Jerusalem marschieren. Kein Wunder, wenn es Nacht wird, fühlen sie sich nicht mehr wohl bei uns und haben Angst von den Rächern überfallen zu werden.

„Mäh – mäh“, höre ich die Schafe hinter der Steinmauer blöken.

Aus der niedrigen Hütte vor uns scheint ein kleines Licht. Es riecht nach Feuer.

„Sind Abendgeister unterwegs?“, fragt Grauhirte, als wir unsere Köpfe durch die halb offene Tür zu ihm hineinstecken. Er sitzt am Feuer, während vor ihm ein dampfender Becher mit heißen Kräutern steht.

„Guten Abend, Grauhirte“, sage ich, denn jeder sagt zu ihm einfach Grauhirte. Und wie er richtig heißt, weiß wahrscheinlich nur noch Grauhirte selbst.

„Nur herein, nur herein.“ Grauhirte winkt uns zu sich.

Simon zupft ihn aufgeregt am Arm. „Draußen am Himmel steht ein heller Stern mit einem Schweif, hast du ihn schon gesehen?“

„Nein“, sagt Grauhirte und rührt weiter in seinem Becher.

„Du musst ihn dir unbedingt anschauen!“, rufe ich und zerre ihn von seiner Bank.

Ächzend steht er auf und humpelt zur Tür. „Kinder, Kinder“, lächelt er, „was erzählt ihr für Märchen.“ Aber dann erstarrt er. Denn jetzt sieht er den Stern auch.

„Und? Was meinst du, was das für ein Stern ist?“, frage ich ungeduldig. „Du weißt doch alles!“

Grauhirte wischt sich mit der Hand über die Augen und lässt sich langsam auf die Türschwelle sinken.

„Der Stern ist da“, flüstert er.

„Was weißt du über den Stern?“ Ich schaue verzweifelt zu Simon hinüber und sehe, dass er genauso ungeduldig ist wie ich.

Grauhirte winkt uns noch näher zu sich und flüstert: „Es wird der Stern Bileams sein!“ Wie er so auf seiner Türschwelle kauert und uns verschwörerisch zublinzelt, denke ich, er ist wirklich ein bisschen verrückt.

„Der Stern Bileams?“, fragt Simon erstaunt.

„Der alte Seher Bileam hat es verkündet: Es wird ein Stern aufgehen und ein König aus Israel aufkommen.“ Grauhirte nickt bedächtig, und in seinen Augen sehe ich etwas glitzern.

„Eine Prophezeiung?“, frage ich.

Grauhirte nickt. „Dunkelheit liegt über der Welt. Aber viel ist in Bewegung“, murmelt er und es scheint, als habe er uns völlig vergessen. „Die Armen dieser Welt ächzen, die Kranken schreien nach Heil, mehr als das aber hungern und dürsten wir Menschen nach Gerechtigkeit!“

„Aber was soll denn diese Prophezeiung dieses Bileams heißen?“, frage ich und stupse ihn an.

„Dass der Messias kommt“, sagt Grauhirte schlicht.

„Was?“ Erstaunt sehen Simon und ich uns an. Du musst wissen, dass seit Menschengedenken alle hier bei uns auf den Messias warten, den Retter von Gott. Schon die Großmutter meiner Großmutter hat auf ihn gewartet und deren Großmutter auch, aber nie, nie, nie, ist er gekommen! Er ist ein Märchen, glaube ich, nichts weiter. Aber manchmal, in dunklen Nächten, wünsche auch ich mir so sehr, dass er kommt und mich rächt hier in dieser ungerechten Welt! Mit flammendem Schwert würde er kommen, und meinem Vater würde die Hand gefrieren, wenn er mich schlägt, und die Römer würden vertrieben werden! Wie David würde der Messias Riesen fällen und uns wie Moses in eine bessere Welt führen! Manche sagen sogar, es kommt gleich Gott selbst!

„Das glaubst du wirklich?“, fragt Simon. „Mit diesem Stern soll der Messias kommen?“

Grauhirte nickt. „Ja, das glaube ich wirklich. Hilf mir, mein Junge! Wir müssen los!“

„Wir müssen los? Nein, wir müssen nach Hause!“, sage ich und denke an meinen Vater, der sicher schon wieder wütend ist, weil ich so spät in der Nacht noch draußen bin.

„Du kannst heute Nacht nicht nach Hause gehen, Anna!“, keucht der alte Grauhirte und packt seinen Stock. „Neues beginnt! Unser Retter kommt auf die Welt! Wir müssen ihn suchen gehen!“

Simon blinzelt mir zu und ich blinzle zurück. Sollen wir ihm nun glauben oder nicht? Auf jeden Fall ist es sehr spannend, an einem solchen Abend mit einem solchen geschweiften Stern einfach nicht nach Hause zu gehen!

„Ich will wenigstens bei meinen Eltern vorbeischaun und Bescheid geben“, meine ich.

„Gehen wir hinauf nach Betlehem.“

„Gut“, lächelt der alte Grauhirte, „wenn wir den Messias suchen, können wir getrost auch bei uns in Betlehem anfangen. Schließlich steht der Stern auch über Bethlehems Hügel!“

Und so machen wir drei uns gemeinsam auf, nach dem Messias zu suchen.

Droben in Betlehem ist noch viel los.

Seit die große Zählung befohlen wurde, kommen hier täglich Fremde durch, auf dem Weg zu ihrem Geburtsort. Denn der Kaiser im fernen Rom hat befohlen, ein jeder solle in seine

Vaterstadt gehen, um sich eintragen zu lassen. Und wenn sich dann alle an ihrem Geburtsort eingetragen haben, dann weiß der Kaiser ganz genau, wie viele Menschen er unter sich hat und dann fühlt er sich wahrscheinlich mächtig und stark, denke ich mir. Mein Vater freut sich über den Befehl des Kaisers. Er ist der Wirt der großen Herberge gleich beim Tor, und jeden Tag sind Stall und Betten rappellvoll. Wenn mein Vater sich freut, dann ist er weniger gemein zu mir und zu meiner Mutter, und deswegen freue ich mich auch ein wenig über die große Zählung.

Als Simon, Grauhirte und ich um die Ecke biegen, sehen wir den blinden Johannes noch auf den Stufen vor der Herberge meines Vaters kauern. Die Decke über die Schultern gezogen sitzt er da, und es sieht so aus, als blicke er konzentriert in die Nacht. Aber das kann ja nicht sein, denn er ist ja blind.

„Johannes!“, rufe ich. „Was sitzt du noch hier draußen? Es ist schon dunkel!“

„Ah“, sagt Johannes, „meine kleine Anna kommt mich besuchen.“

Aus der Herberge höre ich raue Stimmen lärmern. Da, die laute Stimme meines Vaters! Mit wem schimpft er da? Mein Herz krampft sich zusammen. Da hinein will ich jetzt doch nicht. Stattdessen setze ich mich neben Johannes. „Simon und Grauhirte sind auch da“, sage ich, und Grauhirte knurrt etwas.

„Ah“, sagt Johannes und blickt mit seinen leeren Augen wieder in die Nacht.

„Warum sitzt du hier, Johannes? Heute wirft dir sicher niemand mehr etwas in deinen Hut“, frage ich noch einmal.

„Ich war mir nicht sicher, ob es schon Nacht ist“, sagt Johannes da mit einem merkwürdigen Ton in der Stimme. „Diese Nacht fühlt sich so anders an als sonst.“

„Es steht ein großer Stern am Himmel“, erzählt Simon eifrig und hüpfte von einem Bein auf das andere. „So einen großen Stern hat noch niemand auf der Welt gesehen. Stell dir vor!“

„Grauhirte meint, es ist der Stern, der den Messias ankündigt“, sage ich.

„Ein Stern?“, fragt Johannes da mit zitternder Stimme. „Ein Licht in der Nacht? Grauhirte, was hat Jesaja, der Prophet, gesagt? Mache dich auf und werde licht und hell?“

„Ja“, sagt Grauhirte und keucht schwer, als er sich zu uns niederlässt. „Mache dich auf und werde licht, denn dein Licht kommt! Deswegen haben wir uns ja aufgemacht!“

„Was glaubst du, Johannes, wie es ist, wenn der Messias kommt?“, frage ich ihn.

„Ich weiß es nicht“, sagt Johannes. „Aber ich hoffe auf ihn, mehr als alles in der Welt! Mein Heiland! Die Alten sagen: Wenn der Messias kommt, werden die Blinden sehen und die Lahmen gehen und das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht!“

„Mit ihm bricht das große Friedensreich an“, nickt Grauhirte.

Wandeln wir im Finstern?, frage ich mich. Sind wir das Volk, das gemeint ist? Und wie soll es gehen, dass Johannes wieder sehen kann?

In diesem Augenblick öffnet sich die Tür der Herberge, und wieder höre ich meinen Vater.

„Zum allerletzten Mal! Wer zu spät kommt, der kommt eben zu spät! Ich habe keinen Platz mehr! Und für euch armes Pack sowieso nicht!“

Mein Vater hält inne, weil er mich vor der Tür kauern sieht.

„Und du kannst dich gleich mit wegscheren“, brüllt er, „wo du schon dort unten beim Abschaum hockst! Wenn du meinst, du kannst kommen und gehen, wann du willst, bitteschön! Dann geh auch! Dir tut es ganz gut einmal zu spüren, wie kalt die Nacht ist. Dann fällt dir vielleicht ein, wie nett und warm dein Zuhause hier bei deinem Vater und deiner Mutter ist und dass du dich an unsere Regeln zu halten hast!“

Rumms, schlägt er die Tür zu, aber das sehe ich schon nicht mehr, weil mir die Tränen in die Augen geschossen sind! Wie ungerecht ist mein Vater! Und ich fühle mich so einsam auf dieser Welt. Abschaum hat er meine Freunde genannt!

Da spüre ich, wie Simon mich am Arm nimmt. „Du kannst heute Nacht zu meiner Familie kommen“, sagt er leise. Als ich das höre, ist es mir, als streichelte mir ein Engelsflügel über die Backe, und es geht es mir ein klein bisschen besser.

„Habt ihr die beiden gesehen?“, fragt Johannes da.

„Welche beiden?“, sage ich und schniefe noch ein bisschen.

„Na die beiden, die dein Vater hinausgeworfen hat! Einen Mann und eine Frau auf einem Esel.“

„Johannes!“, sage ich. „Woher weißt du das? Du bist doch blind!“

„Er hat aber Recht“, meint Simon neben mir. „Es waren ein Mann und eine schwangere Frau mit großen Augen.“

„Wie kann man eine schwangere Frau in dieser kalten Nacht weiterschicken!“, höre ich Grauhirte schimpfen. „Wo sind sie? Sie sollen bei mir übernachten!“

Wir schauen in alle Richtungen, aber niemand sieht die beiden. Ich bin mir sowieso nicht sicher, ob sie wirklich da waren, denn ich habe sie überhaupt nicht gesehen. Das kann aber auch daran liegen, dass ich ganz starr vor Schreck nur auf meinen wütenden Vater gestarrt habe.

„Was jetzt, sollen wir nach den beiden armen Leuten schauen und ihnen helfen oder sollen wir lieber nach dem Messias suchen?“, frage ich ratlos.

„Vielleicht ist das dasselbe“, murmelt Grauhirte.

„Nehmt mich mit“, sagt Johannes da.

Simon und ich schauen uns an. Johannes ist zwar sehr nett, doch mit ihm durch die Nacht zu gehen, wird sicherlich schwierig werden. Aber wenn wir nicht zusammenhalten, wie soll da Gott der Erde Frieden bringen, denke ich und sage: „Gut.“

Simon und ich helfen Grauhirte und Johannes auf. Johannes hält sich an meiner Schulter fest und ich führe ihn.

„Wohin jetzt?“, fragt Simon.

„Im Zweifelsfall dem Stern hinterher“, meint Grauhirte.

Und so ziehen wir weiter.

Erkennen wir den Messias überhaupt?, frage ich mich. Hat er ein flammendes Schwert? Und wird er sich überhaupt mit uns abgeben? Wird er nicht gleich nach Jerusalem reiten oder nach Rom und die große Armee vernichten und sich auf den Thron des Kaisers setzen? Wie ist es, wenn Gott auf die Welt kommt und mitten unter uns ist? Ist er schon da? Merken wir es nur nicht?

Gemeinsam gehen wir durch die dunkle Nacht, den Weg hinunter zu den Feldern. Einsam bellt ein Hund in der Nacht.

„Wo gehen wir hin?“, fragt Johannes hinter mir.

„Wir gehen den Hügel hinunter, vorbei an zwei Bäumen, die wie Gespenster aussehen“, erkläre ich ihm. „Dort oben auf dem nächsten Hügel brennt ein Feuer und wirft seinen Schein weit hinunter, fast bis zu uns. Um das Feuer tanzen die Schatten der kahlen Bäume. Dort oben werden Hirten sein, vermute ich.“

„Mit deiner Hilfe kann ich beinahe sehen“, lächelt Johannes hinter mir, und es ist mir, als sei die Nacht nicht mehr ganz so dunkel.

„Hejo, wer kommt?“, ruft einer der Hirten.

„Simon, Anna und Johannes und ich“, ruft Grauhirte zurück.

„Na, welch überraschender Besuch. Kommt nur her. Wir haben noch heiße Suppe und ihr seht mir sehr verfroren und hungrig aus!“ Der Hirte winkt uns in den Kreis, und wir nehmen dankbar sein Angebot an und schlürfen heiße Suppe.

Vielleicht wirst du nicht glauben, was ich jetzt erzähle, aber genau so war es! Wir saßen da und wärmten uns am Feuer und Grauhirte drängelte schon, wieder weiterzugehen um den Messias zu suchen.

Da ist es, als bräche der Himmel auf!

Oder soll ich lieber sagen, die ganze Welt ist auf einen Schlag wie verwandelt, so freundlich lächelnd und vertraut?

Oder soll ich sagen, ich fühle mich plötzlich eins mit allem, was ist, mit Bergen, Bäumen und dem Himmel selbst?

Ein Schreck durchfährt mich, und ich denke, Heiliges ist hier!

Da steht einer in der Nacht!

Ich sehe, wie die Hirten um mich herum aufgesprungen sind, Simon, Johannes und Grauhirte auch, und da merke ich, dass ich auch aufgesprungen bin.

Da steht einer in der Nacht, schrecklich ist er und schön, fremd und hell und klar wie ein Stern.

„Fürchtet euch nicht!“, sagt er. Doch ich fürchte mich.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird! Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids! Gott selbst kommt auf die Erde!“

„Das ist ein Engel“, denke ich. „Jetzt habe ich einen Engel gesehen!“

„Und das habt zum Zeichen“, fährt er fort. „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen!“

Und plötzlich sind da noch andere um den Engel her. Als wären die Sterne vom Himmel gekommen! Als wäre die ganze Welt in meinem Herzen! Als wäre ich die ganze Welt! Dort stehen sie, die Engel, dort rufen sie: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens!“

Dann ist es still und die Nacht ist wieder kalt und dunkel. Nur der Stern mit dem Schweif winkt uns noch zu.

„Was war das?“, höre ich Gemurmel um mich her.

„Engel des heiligen Gottes“, wispert einige. Ehrfurcht liegt in der Luft. Ich sehe das Gesicht des Johannes vor Freude glänzen.

„Auf, auf“, sagt Grauhirte da, „habt ihr nicht gehört! Wir werden das Kind in einer Krippe finden!“

Und wieder ziehen wir los, Simon, Johannes, Grauhirte und ich, und die Hirten kommen alle mit.

„Ein Kind?“, denke ich. „Ist der Heiland ein Kind? Wird Johannes jetzt wieder sehen können?“ Aber Johannes hat ja vorhin schon gesagt, mit meiner Hilfe könne er fast sehen, erinnere ich mich und muss leise lächeln.

Der Stern führt uns die nächtlichen Weiden hinunter und wieder hinauf, den dünnen Wald entlang und hinab an den kleinen Bach. Dort steht der alte Stall. Und aus dem Stall scheint es hell. Unsicher bleiben wir alle stehen.

Da! Da drinnen schreit ein Kind!

Also trete ich vor und Johannes mit mir. Wir klopfen an die Tür.

„Herein“, höre ich von drinnen eine Frauenstimme.

Vorsichtig treten wir ein.

Wohnt hier Gott?

Dort liegt das Kind, in Windeln gewickelt, auf Heu und auf Stroh. Bei ihm sitzt eine Frau mit großen, warmen Augen, daneben ein Mann mit staunendem Blick.

„Das sind sie“, wispert Johannes neben mir, und Simon, der ebenfalls eingetreten ist, nickt.

„Das fremde Paar aus der Herberge.“

Grauhirte ist niedergekniet und starrt das Kind an.

„So klein ist Gott“, höre ich ihn murmeln. „So verletzlich und klein.“ Und ich verstehe plötzlich. Gott kommt nicht mit Flammenschwert auf die Welt, und sein Friedensreich

beginnt mitten unter uns ganz klein. Wie habe ich denken können, Gott kommt als kämpfender König und Rächer!

„Jetzt kann ich beruhigt sterben“, sagt Grauhirte neben mir leise, „denn meine Augen haben den Heiland gesehen!“

Die Frau mit den großen Augen lächelt mir zu. „Wie heißt du?“

Ich schlucke und sage dann: „Anna.“

„Willst du das Licht dieser Welt einmal auf deinen Armen halten, Anna?“

Ich nicke und sie gibt mir ihr kleines Kind in die Arme! Es ist federleicht! Und ich habe solche Angst es fallen zu lassen! Ist Gott in diesem Kind? Ist sein Friedensreich so zerbrechlich wie der kleine Säugling in meiner Hand?

Ich schaue dem kleinen Kind in die Augen und es schaut zurück, und da weiß ich es ganz sicher. Ich habe das Licht der Welt in meinen Armen getragen.